


Marlies Madzar

**nap**  
new academic press

# Wilde Landschaft – gepflegte Natur

*Nutzung und Vermarktung von  
Landschaft im Garstnertal*



 new academic press

Marlies Madzar

# Wilde Landschaft – gepflegte Natur

*Nutzung und Vermarktung von  
Landschaft im Garstnertal*

Diese Publikation wurde gefördert von:



universität  
wien

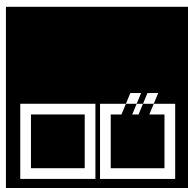
Institut für Kultur- und Sozialanthropologie



NATIONALPARK  
KALKALPEN



OBERÖSTERREICH



#### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages oder der Autoren/Autorinnen reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2019 by new academic press, Wien, Hamburg  
[www.newacademicpress.at](http://www.newacademicpress.at)

ISBN: 978-3-7003-2131-6

Cover: Rudolf Rohrleitner Fotografie, [rrohrleitner@gmail.com](mailto:rrohrleitner@gmail.com)

Satz: Antonia Erhart

Druck: PrimeRate, Budapest

# Inhalt

Dank . . . . .	7
Vorwort für die großartige Studie über das Garstnertal . . . . .	9
<b>1 Eine anthropologische Landschaftsforschung in Österreich . . . . .</b>	<b>11</b>
1.1 Übersicht über das Thema . . . . .	11
1.2 Regionaler Hintergrund – das Garstnertal . . . . .	11
1.3 Problemstellung und Ziel der Forschung . . . . .	13
1.4 Theoretische Annäherungen . . . . .	16
1.4.1 Der Mensch in Umwelt, Natur, Landschaft (und Wildnis) . . . . .	16
1.4.2 Interdisziplinäre Landschaftsforschung . . . . .	24
1.4.3 Konflikt als soziales Handeln . . . . .	28
1.4.4 Landschaftlicher Raum . . . . .	34
1.4.5 Tourismus und Regionalentwicklung . . . . .	36
1.5 Methoden . . . . .	39
<b>2 Die Vermarktung von Landschaft . . . . .</b>	<b>46</b>
2.1 Die Ware Landschaft . . . . .	46
2.2 Der Nationalpark Kalkalpen als touristisches Zugpferd . . . . .	49
2.2.1 Spannungen in Geschichte und Gegenwart . . . . .	50
2.2.2 Für den Naturschutz, aber nicht um jeden Preis . . . . .	54
<b>3 Wildnis inmitten der Kulturlandschaft . . . . .</b>	<b>58</b>
3.1 „Mei, das ist ein schönes Platzerl“ . . . . .	59
3.2 Jagd, Luchs und Freizeitnutzung . . . . .	62
3.3 Bauern- und Käferwald . . . . .	68
3.4 Eine konstruierte Wildnis? . . . . .	72
<b>4 Jeder Quadratmeter wird genutzt . . . . .</b>	<b>76</b>
4.1 Abseits der Wege . . . . .	77
4.2 Mountainbiken als räumliche Herausforderung . . . . .	80
4.3 Naturschutz braucht Platz . . . . .	83

<b>5 Konflikt hafte Landschaftsnutzung</b> . . . . .	87
5.1 Über Borkenkäfer und Totholz . . . . .	87
5.2 Macht und Fremdbestimmung in der Landschaftsnutzung . . . . .	91
5.3 Partizipation, Kommunikation und Konfliktbewältigung. . . . .	99
<b>6 Schlussfolgerungen</b> . . . . .	103
<b>Bibliographie</b> . . . . .	110
Literaturverzeichnis . . . . .	110
Onlinequellen . . . . .	115
Abbildungsverzeichnis . . . . .	117
<b>Anhang</b> . . . . .	118
Anhang 1: Überblick aller geführten Gespräche. . . . .	118
Anhang 2: Fragenkatalog . . . . .	119
Anhang 3: Grafiken in Farbe. . . . .	121
Anhang 4: Fotostrecke – Eindrücke aus dem Feld . . . . .	123

## Dank

An dieser Stelle möchte ich mich bei jenen Menschen bedanken, mit deren Unterstützung dieses Buch zustande gekommen ist.

Allen voran Gertrude Saxinger, deren persönliche Unterstützung, sowie kritisches und konstruktives Feedback seinesgleichen sucht. Kein Hilferuf kam zu spät am Abend, keine Idee war zu abwegig und keine Frage zum falschen Zeitpunkt. Danke Gerti, dass ich immer auf dich zählen konnte und du stets an mich geglaubt hast!

Im selben Atemzug sind die BewohnerInnen des Garstnertals in Oberösterreich zu nennen. Sie sind mir offenherzig und auch kritisch begegnet, doch immer hatte jemand ein freundliches Wort oder einen Schmah auf den Lippen. Danke, dass ihr euch von meiner Forschung überzeugen habt lassen, mich in eure Gemeinschaft aufgenommen und euch offen mit mir über dies und jenes unterhalten habt. Ohne euch wäre diese Forschung nicht möglich gewesen. Ich habe viel gelernt und hoffe, euch mit den Ergebnissen meiner Arbeit auch etwas zurückgeben zu können.

Flo hat mich auf der Suche nach dem richtigen Ort für diese Forschung nach Windischgarsten gebracht und in unzähligen Diskussionen geholfen, die Ideen zu konkretisieren. Ganz zu schweigen davon, dass er mir zu jedem Zeitpunkt während des Forschungs- und Schreibprozesses zur Seite gestanden ist. Danke Flo, für spontane Klettersessions, um den Kopf freizubekommen, guten Zuspruch und entspannende Wochenenden mit Kraft-Essen.

Anna und Tine haben mich durch das ganze Studium begleitet und auch bei diesem Forschungsprojekt nicht im Stich gelassen. Danke euch, für Korrekturlesen, Ideen austauschen, Kritik und Feedback und jedes aufbauende Wort, das ihr mir als jahrelange Freundinnen gewidmet habt. Danke Judith, dass du immer eine Umarmung für mich parat hattest und für jeden Kaffee, bei dem du mich wieder motiviert hast. Sandra und Julia, danke für eure mentale Unterstützung und euer unendliches Verständnis für verwirrte Tage im Büro in der Schreibphase. Und Julia, was wäre dieses Buch ohne dein Lektorat.

Bedanken möchte ich mich außerdem bei der Universität Wien für die Teilfinanzierung meines Forschungsaufenthaltes durch das Förderstipendium und beim Verband der Naturparke Österreichs und den Österreichischen Bundes-

forsten für die Anerkennung der Forschungsarbeit durch eine Förderung aus dem Forschungsfonds. Dank der Unterstützung des Nationalpark Kalkalpen, des Tourismusverband Pyhrn-Priel, dem Land Oberösterreich und dem Institut für Kultur- und Sozialanthropologie wurde die Publikation dieses Buches ermöglicht.



## Vorwort für die großartige Studie über das Garstnertal

Der Bitte von Frau Marlies Madzar, ihrer interessanten Studie ein Vorwort voranzustellen, komme ich gerne nach, zumal ich die Autorin als eine tüchtige Sozialanthropologin schätzen gelernt habe. Ich traf Frau Madzar im Kaffeehaus Kemetmüller in Spital am Pyhrn, wo sie mir ihre Begeisterung für die klassischen Methoden der Feldforschung, vor allem für die teilnehmende Beobachtung, darlegte und mir einiges aus ihrem Forschungsalltag erzählte. Ihre Aufmerksamkeit als Forscherin bezieht sich auf die „Vielseitigkeit“ des Tales, wie sie es formuliert, vor allem in Hinblick auf die „Nutzung und Vermarktung“ der Landschaft. Auf Grund des Einsatzes bei ihren Forschungen gelangen ihr offenbar gute Einblicke in die bäuerliche Kultur, wie sie sich heute präsentiert, gerade in Hinblick auf den Umgang mit der Landschaft, die es zu erhalten gilt.

Als teilnehmende Beobachterin wanderte sie zu Almen und auch auf Berg- hütten. In einer dieser war sie sogar als Kellnerin tätig. Die Autorin hat gut erfasst, dass die direkte Beziehung zu den betreffenden Menschen – auch beim Bier und beim Bergsteigen - und ihrer Umwelt wesentlich ist, um spannende Berichte über sie zu verfassen. Die „freien“ Gespräche orientieren sich nicht an der Diktatur der Fragebögen, grundsätzlich werden sie vor Ort durchgeführt; nämlich dort, wo die Bewohner und Bewohnerinnen des Tales in Kontakt mit den „Fremden“ treten. Dies kann sein in Wirtshäusern oder hoch oben auf dem Gipfel eines Berges. Diese Arbeit als Forschende ist nicht leicht, denn es bedarf guter Notizen und hervorragender Protokolle als Voraussetzung für eine Studie, die von den betreffenden Akteuren und Akteurinnen, auf die sich die Forschung bezieht, auch gelesen wird. Mit den qualitativen Methoden, wie der teilnehmenden Beobachtung und dem freien Gespräch, ist es möglich in die Tiefe der individuellen Lebenswelten der Menschen einzudringen. Gerade wenn es um das Thema der „Vermarktung der Landschaft“ geht, sind kluge Beobachtungen oft vorteilhafter als jeder Fragebogen, die in gewissen Fällen wohl sinnvoll sein mögen, aber nicht die Beobachtung und das Gespräch ersetzen.

Die Autorin ist wohl auch an den Stammtischen und auf den Almen des

Garstnertales zu jenen Einsichten gelangt, die höchst förderlich sind für ein gedeihliches Zusammenleben der Menschen, die in den Bergen des Garstnertales leben und jenen, die diese aufsuchen. Eine kurzsichtige Vermarktung auf Kosten der Natur kann dabei zum Problem werden. Der Wert ihrer Arbeit liegt sicherlich auch in dieser Einsicht. Ich wünsche dem Buch viel Erfolg. Der Autorin wünsche ich weiterhin viel Freude an den Bergen mit ihren Almen und ihrem Vieh.

In feldforschender Verbundenheit

Roland Girtler, Juli 2019

# 1 Eine anthropologische Landschaftsforschung in Österreich

## 1.1 Übersicht über das Thema

Europa hatte in den letzten Jahrzehnten viele räumliche und landschaftliche Veränderungen vorzuweisen. Das fortwährende Interesse der Menschen an einem Aufenthalt in der Natur, vor allem für sportliche Aktivitäten und Erholung, hat zu neuen Ansprüchen an unverbaute Flächen geführt. An vielen Orten, vor allem in den Alpenregionen, herrscht bereits Massentourismus vor, der die Landschaft Stück für Stück verändert. Auf der einen Seite steht hier touristische Infrastruktur in Form von (unter anderem) Parkplätzen oder Skiliften, auf der anderen der verstärkte Bedarf nach geschützten Gebieten, um Mensch und Natur Ruhezeiten zu bieten. Neben land-, alm- und forstwirtschaftlicher Nutzung beansprucht folglich auch der Tourismus Raum und seinen Anteil an der Landschaft. In Folge stellt sich in der Wissenschaft die Frage nach dem richtigen Zugang, um sich mit dieser Thematik angemessen zu beschäftigen. Basis dafür ist eine Auseinandersetzung mit der Frage, was Landschaft bedeutet, allgemein und besonders für spezifische NutzerInnengruppen (vgl. Hokema 2018: 26). Dies steht auch im Zentrum der vorliegenden Forschungsarbeit. Zu Beginn dieses Buches wird nun das Forschungsfeld dargestellt und die Problemstellung beschrieben. Um eine Idee über die Inhalte dieser Forschung zu bekommen, wird die Struktur erläutert und im Anschluss das Ergebnis kurz vorgestellt.

## 1.2 Regionaler Hintergrund – das Garstnertal

Die Urlaubsregion Pyhrn-Priel liegt im Südosten von Oberösterreich, zwischen dem Toten Gebirge und dem Sensengebirge. In direkter Nähe befindet sich außerdem der Nationalpark Kalkalpen. Neun Gemeinden werden zu der Region gezählt: Hinterstoder, Vorderstoder, Rosenau am Hengstpass, Spital

am Pyhrn, Edlbach, Roßleithen, Windischgarsten, Klaus/Steyrling/Kniewas und St. Pankraz (vgl. Keplinger 1995: 44ff/URL 1). Das Gebiet war auch früher bereits häufig ein Thema in geographischen oder sozialwissenschaftlichen Forschungen, unter anderem in Roland Girtlers „Aschenlauge“ (2012), worin er sich mit dem Wandel der bäuerlichen Kultur in Spital am Pyhrn beschäftigt hat. Andere haben sich beispielsweise mit dem Wintertourismus (Langsteiner 1996), Akzeptanz und Raumwahrnehmung des Nationalpark Kalkalpen (Weixlbaumer 1994; Nigl 2017) oder der regionalen Entwicklung (Heintzel 1998; Maier 1998) befasst.

Historisch ist besonders wichtig, dass früher jede Gemeinde einen eigenen Tourismusverband hatte. Diese wurden im Jahr 2000 unter der Pyhrn-Eisenwurzen-Region zusammengefasst und dann 2003 als Teilregion Pyhrn-Priel benannt. Alexandra Maria Keplinger (1995) hat sich intensiv mit dem Kultur- und Naturtourismus in der Region befasst. Ihre Arbeit beschreibt sehr detailreich die Entwicklung dieser Tourismusregion. Natürlich ist zu berücksichtigen, dass ihre Erläuterungen nicht mehr in jeder Hinsicht aktuell sind, doch bieten sie eine gute Grundlage für weitere Forschungen in diesem Gebiet und für theoretische Erläuterungen im vorliegenden Buch. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts waren die ersten Sommer-TouristInnen in der Pyhrn-Priel Region unterwegs, um die Jahrhundertwende fanden die ersten Skitouren im Winter statt. Zu diesem Zeitpunkt, so Keplinger, war noch keinerlei „Zerstörung“ der Landschaft absehbar (vgl. Keplinger 1995 nach Müller-Angerer 1994). Sie bezeichnet die Areale als „ökologisch wertvoll“, sowie die (damalige) geringe Siedlungsdichte als gute Voraussetzung für die touristische Nutzung (vgl. Keplinger 1995: 56f). Mit einer Besiedelung von 45 EinwohnerInnen/km<sup>2</sup> im gesamten Bezirk Kirchdorf an der Krems (hierzu zählen außer den bereits genannten noch 14 weitere kleine Ortschaften, siehe Karte URL 1) kann man dennoch auch heute noch von einer besonders niedrigen Siedlungsdichte sprechen (vgl. URL 2).

Durch die besondere Lage hat man ein vergleichsweise flaches Becken in dem Gebiet um Windischgarsten, welches zugleich von einer hochalpinen Gebirgskette und einer Vielzahl an Gipfeln zwischen 2000 und 2500 Metern Höhe umgeben ist. Die Landschaft hat daher einen besonderen Reiz, sowohl für Erholungstourismus, als auch Berg- und Naturtourismus (siehe Anhang 4: Abb. 6/7). Die fortgeschrittene Entwicklung der Infrastruktur gewährleistet mit der Pyhrnbahn und der Pyhrnautobahn eine exzellente Erreichbarkeit für BesucherInnen aus anderen Teilen Österreichs und den umliegenden Ländern (vgl. Ke-

plinger 1995: 53ff). In der vorliegenden Arbeit habe ich mich besonders auf das Gebiet rund um Windischgarsten und Spital am Pyhrn konzentriert. Dieses wird umgangssprachlich von den Ortsansässigen auch als „Garstnertal“ bezeichnet und daher ist das auch jener Begriff, der in dieser Forschungsarbeit verwendet wird. Zum Garstnertal zählen nicht nur die beiden eben genannten Orte, sondern auch die Gemeinden Rosenau am Hengstpass, Edlbach und Roßleithen.

Die Vermarktung der Urlaubsregion Pyhrn-Priel – und damit des Garstnertals – wird vor allem mit sozialen Medien wie Facebook, einer modernen Webseite (vgl. URL 1) und einem Blog betrieben. Natürlich werden auch Printmedien im klassischen Sinne für das Marketing verwendet, doch die Onlinemedien verzeichnen starken Andrang. Die Vielzahl an aufgelisteten Aktivitäten auf der Webseite vermittelt das Gefühl, dass die Region für jeden Geschmack das Richtige bereithält, was ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann. Natur und Landschaft sind das „wichtigste Kapital“ der Region (vgl. Keplinger 1995 nach Harant/Heitzmann 1986: 147). In den letzten 20 Jahren hat das Tal jedoch einen starken Wandel durchgemacht. Die Präferenzen der KonsumentInnen haben sich verändert und das Bewusstsein für den hohen Wert der Umwelt als ökonomische Ressource ist gestiegen. Die gesamte Bewegung hat zu zusätzlichen Dimensionen in der Tourismusforschung geführt. Mit dem 2011 erschienenen „Masterplan Touristische Standortsicherung der Region Pyhrn-Priel 2020“ (URL 3) haben TourismusforscherInnen, WirtschaftswissenschaftlerInnen und VertreterInnen der neun Pyhrn-Priel Gemeinden Themen und Projekte erarbeitet, mit denen sich die Region in Zukunft im Tourismus positionieren wird. Einige Projekte wurden bereits umgesetzt (z.B. Standseilbahn Wurzeralm), einige stehen bzw. standen im Mittelpunkt heftiger Diskussionen (z.B. Skischaukel als Verbindung der Skigebiete Wurzeralm und Höss). Die Region entwickelt sich laufend weiter, der Nationalpark Kalkalpen ist mit einer potentiellen Erweiterung dabei ein wichtiges Thema.

### 1.3 Problemstellung und Ziel der Forschung

Der Erhebungsfokus liegt auf dem Sommertourismus, da die Forschung in diesem Zeitraum stattgefunden hat, jedoch ist der Bezug zum Wintertourismus zu jeder Zeit gegeben und zu beachten. Ein starker Wandel von reinem Skitourismus zu einem Ganzjahrestourismus ist seit Jahren angestrebt und wird Stück für Stück umgesetzt. Hier liegt auch die Ursache für eine intensiviertere Ver-

marktung der Landschaft, womit die Gründung des Nationalparks einhergeht. Mit dem Fokus auf der Gestaltung eines attraktiven Sommertourismus werden immer mehr AkteurInnen involviert. Aufgrund der Vielseitigkeit der Landschaft werden die Landstriche der Urlaubsregion Pyhrn-Priel in Oberösterreich sehr unterschiedlich genutzt. Da die Tourismuswirtschaft jedoch eine äußerst wichtige Rolle spielt, steht die Entstehung einer touristischen Landschaft mit verschiedensten Facetten häufig im Mittelpunkt. Die Vermarktung von Landschaft als Produkt der Tourismusindustrie bringt dabei nicht nur große Veränderungen für Land und Leute mit sich, sondern vor allem auch neue Nutzungsansprüche. Die Darstellung und Gestaltung der Ware Landschaft birgt mögliche Konflikte, aber auch Symbiosen und Überschneidungen. Diese haben eine wirtschaftliche und politische Dimension, finden jedoch, wie später beschriebene Fallbeispiele zeigen werden, auch auf der Mikroebene statt.

Mit teilnehmender Beobachtung, informellen Gesprächen, Interviews und Go-alongs, also Gesprächen während Wanderungen und Spaziergängen, wurden diese Unterschiede in der Wahrnehmung von Landschaft herausgefiltert und werden nun in Folge dargestellt. Dazu gehören die Sichtweisen relevanter AkteurInnen aus Land-, Alm-, Jagd- und Forstwirtschaft, Politik und Tourismusverband, sowie Naturschutz und Nationalpark als institutionelle Stakeholder. Ich gehe davon aus, dass die Differenz in der Wahrnehmung zu verschiedenen Ansprüchen an die Nutzung führt und damit zu neuen sozialen Konstruktionen von Landschaft als wichtige lokale Ressource. Diese divergierenden Nutzungsweisen stehen daher im Zentrum der Untersuchung, mit dem Ziel, die Differenzen, Symbiosen, Überschneidungen, sowie Widersprüche und Konflikte in der sozialen Konstruktion von Landschaft herauszufinden. Diese werden anhand von Fallbeispielen aus der Region dargestellt und analysiert. Basis für die Erhebung und Analyse der Daten, ist eine Einbettung in theoretische Konzepte von Natur, Landschaft und Umwelt, deren Abgrenzung zueinander genau geklärt wird. Außerdem finden unterschiedliche Raumkonzepte Anwendung, da Nutzungskonflikte in einem engen Bezug zu räumlichen Auffassungen von Landschaft stehen. Mithilfe eines interdisziplinären Ansatzes werden auch Theorien der Ökologie, Machtverhältnisse und politische Strukturen in Fragestellungen und Analyse miteinbezogen. Letztere sind von besonders großer Relevanz, da hier die Entscheidungen für zukünftige Projekte und Entwicklungen getroffen werden.

Der Zweck dieser Forschung liegt demnach in der Darstellung unterschiedlicher Wahrnehmungen von Landschaft und ihrer Relevanz für die daraus resul-

tierenden Nutzungskonflikte. Spannungen zwischen AkteurInnen aus Tourismus, Agrarwirtschaft und Naturschutz sind in vielen Tourismusgebieten ein aktuell wichtiges Thema, insbesondere durch den wetterbedingten Bedarf an einem stärkeren Sommertourismus. Das vorliegende Buch bietet ein Fallbeispiel aus einer Tourismusregion, die sich in diesem Wandel befindet und einer Vielzahl an unterschiedlichen Nutzungsansprüchen gerecht werden muss. Daher leitet die Frage nach der Konstruktion von Landschaft im Garstnertal in Oberösterreich durch verschiedene AkteurInnen diese Forschung ebenso, wie jene nach den dadurch entstehenden Nutzungskonflikten. Um dies zu untersuchen, ist auch die Rolle der touristischen Vermarktung von Landschaft relevant. Besonders interessant ist dabei die Beziehung zwischen unterschiedlichen Stakeholdergruppen, im Speziellen die Spannungsfelder, in denen sie sich bewegen. Darüber hinaus beschäftigt sich diese Forschung mit der Suche nach Zusammenhängen zwischen Problemen auf der lokalen Ebene und der übergeordneten Politik, den Rechtslagen und den über das Lokale hinausgehenden Diskursen. Im Kontext des methodologischen Zugangs ist es zudem wichtig aufzuzeigen, was ein interdisziplinärer Zugang und die Anwendung anthropologischer Kernmethoden zur Landschaftsforschung beitragen können.

Zu Beginn folgt daher nun eine theoretische Einbettung in Konzepte der Kultur- und Sozialanthropologie, Geographie, Landschaftsforschung, Politischen Ökologie und Konfliktforschung. Sie soll ein Verständnis der zugrundeliegenden Literatur bieten und Begrifflichkeiten klären. Danach werden die angewandten Methoden und analytischen Abläufe erläutert. Mit Kapitel zwei beginnt die thematische und analytische Auseinandersetzung mit der Vermarktung von Landschaft. Es wird die Entstehung der Ware Landschaft beschrieben, sowie der Bezug zu der Rolle des Nationalparks Kalkalpen hergestellt. Spannungsfelder im Kontext seiner Entstehung werden mit aktuellen Herausforderungen in Verbindung gebracht. Der Begriff der Wildnis wird mit den damit einhergehenden Herausforderungen verknüpft und in Bezug zur Kulturlandschaft gesetzt, um Unterschiede in der Wahrnehmung von Landschaft auf einer realitätsnahen Ebene und im Alltag darzustellen. Dabei handelt es sich vor allem um Themen in Alm-, Land-, Forst- und Jagdwirtschaft. Im darauffolgenden Teil geht es um räumliche Herausforderungen durch Freizeitaktivitäten und Platzansprüche des Naturschutzes mit seinen Folgen. Abschließend werden die zuvor erörterten Themen miteinander in Verbindung gebracht und die Bedeutung von Narrativen erklärt, um die Konstruktion von Machtverhältnissen, Entscheidungsfindung und Konfliktbewältigung darzu-

stellen. Am Ende wird erneut Bezug auf die Ausgangsfragen genommen um einen zusammenfassenden und analytischen Überblick über die behandelten Themen zu bieten. Auch ein kurzer Ausblick wird formuliert.

## 1.4 Theoretische Annäherungen

In der wissenschaftlichen Literatur finden sich zahlreiche Beispiele des hier thematisierten Diskurses. Unterschiedliche AutorInnen verwenden dabei verschiedene Begrifflichkeiten. Umwelt, Natur und Landschaft werden aus einer Vielzahl an Perspektiven in und außerhalb der Wissenschaft betrachtet. Von einer semantischen Analyse des Sprachgebrauchs der Begriffe, über raumplanerische Zugänge zur Landschaftspflege, bis hin zu ökologischen und geographischen Untersuchungen, finden sich unzählige Betrachtungsweisen in unterschiedlichen Forschungskontexten. Auch die Sozialwissenschaften befassen sich mit dieser Thematik, ist doch der Mensch im Zeitalter des Anthropozäns unerlässlich wenn es um Natur und Landschaft geht. Natur ist dabei jener Begriff, der in diesem Kontext besonders häufig verwendet wird. Zu Beginn befasse ich mich daher mit der Debatte um das Verhältnis von Menschen und Natur, um anschließend auf die theoretischen Abgrenzungen zwischen Umwelt, Landschaft und Natur einzugehen. Die Relevanz eines interdisziplinären Ansatzes in der Landschaftsforschung stelle ich in Folge dar. Um der Thematik von Nutzungskonflikten wissenschaftlich gerecht zu werden, bedarf es außerdem eine Einbettung in unterschiedliche Raumkonzepte, sowie einer Auseinandersetzung mit dem Konfliktbegriff. Diese werden am Ende des Kapitels vorgestellt.

### 1.4.1 Der Mensch in Umwelt, Natur, Landschaft (und Wildnis)

Die Debatte um die Beziehung zwischen Mensch und Natur spielt sich in den unterschiedlichsten Disziplinen ab. Allein in der Kultur- und Sozialanthropologie findet man unzählige Beiträge zu der Natur-Kultur-Dichotomie. Grundlegend für das vorliegende Buch ist jedoch vor allem Arturo Escobars Argument, dass Natur und Kultur als Konstrukte nicht voneinander getrennt betrachtet werden können (vgl. Escobar 1999). Sie werden als „eine Welt“ verstanden, in der Mensch, Tier und Pflanze nebeneinander leben und in einer dialektischen Beziehung zueinander stehen (vgl. Ingold 2000). Dabei stellt



sich die Frage, ob es sich mit Umwelt und Landschaft genauso verhält. Die Unterscheidung dieser Begriffe wird in der Wissenschaft, genauso wie im alltäglichen Gebrauch, zumeist nicht vorgenommen und wenn doch, sind die Grenzen verschwommen. Nun wird der Naturbegriff in den Sozialwissenschaften, vor allem in der politischen Ökologie, jedoch gerne verwendet, Landschaft im Verhältnis dazu eher selten und in den meisten Fällen synonym. Deshalb ist es an dieser Stelle besonders wichtig zu erläutern, wie die drei Begriffe Umwelt, Natur und Landschaft im vorliegenden Werk verwendet werden und wo in diesem Zusammenhang der Mensch positioniert wird. Ziel der Argumentationen ist es unter anderem zu zeigen, warum es ein sozialkonstruktivistischer Landschaftsbegriff ist, der hier im Mittelpunkt steht.

## Natur

Die vielseitigen Wortspiele des Landschaftsökologen Ludwig Trepl (2012) und seine Darstellung von Gegensatzpaaren wie Technik und Natur, Geist und Natur oder Stadt und Natur zeigen auf, dass es für Natur (sowie für Landschaft), wie zu erwarten, keine einheitliche Definition gibt. Er argumentiert, dass die Bedeutung durch den jeweils gegenübergestellten Begriff zugeschrieben wird. Im Kontext dieses Buches erscheint jedoch die Vorstellung, die auf Aristoteles zurück geht, äußerst sinnhaft. In seinem Fall ist Natur etwas, das unabhängig vom Menschen seine Form erhält und damit dem „Künstlichen“ entgegengesetzt ist. So gesehen ist Natur der natürliche Teil einer Landschaft, der dem gebauten und künstlichen gegenübersteht (vgl. ebd. 2012: 14ff). Das bedeutet jedoch nicht, dass Natur als getrennt vom Menschen zu verstehen ist. Natur entwickelt sich einfach unabhängig vom Menschen. Das heißt, ein Baum kann zwar vom Menschen gepflanzt werden, doch er wächst auch ohne Zutun desselbigen. Ebenso existiert er auch als Baum, ohne dass der Mensch ihn über seine Zuschreibungen definiert. Als künstlichen Teil einer Landschaft könnte man nun beispielsweise den Hochstand eines Jägers hernehmen, der ganz klar vom Menschen gebaut wurde. Damit ist sein Bau nach der „building perspective“ von Ingold eine Art und Weise, wie der Mensch mit seiner Umwelt interagiert und damit wiederum Teil eben dieser (vgl. Ingold 2000: 186). Hier erkennt man bereits, dass das Verhältnis von Natur und Mensch kein einfach zu beschreibendes ist. Es ist wichtig, die Grenzen zwischen den drei Begrifflichkeiten exakt zu ziehen. Klar ist an dieser Stelle auf jeden Fall, dass der Mensch, genauso wie Tier oder Pflanze, Teil der Natur ist. Diese wiederum kann als Teil der Landschaft und folglich auch der Umwelt betrachtet werden.

Natur wird auch bei Raymond Williams ganz klar in Bezug zum Menschen gesetzt: „(...) the idea of nature contains, though often unnoticed, an extraordinary amount of human history.” (Williams 1980: 67) Escobar verwendet diese Passage von Williams, um weiter zu argumentieren, dass in jedem Fall Mensch und Natur nicht voneinander getrennt betrachtet werden können. Bezug nehmend auf Latour (1993) schreibt er „(...) that what we perceive as natural is also cultural and social (...)” (Escobar 1999: 2). Er spricht sich für einen antiessentialistischen Zugang und gegen die postmoderne bzw. poststrukturalistische Annahme aus, dass nichts Natürliches an Natur existiert. Natur ist genauso als Konstruktion des Menschen zu verstehen, wie als biologischer Körper (vgl. ebd. 1999: 2f). Die dabei produzierten Räume sind stetig in Bewegung durch das Kommen und Gehen von Mensch und Tier. Eine Trennung zwischen „menschlichem“ und „natürlichen“ Raum würde dies verhindern. Daher kommt er zu dem Schluss, dass die Welt nicht in Einzelteile zerlegt werden kann, in der manche für den Menschen, andere für die Natur reserviert sind (vgl. Ingold 2005b: 507f). Denn zwischen Natur und Gesellschaft gibt es keine Grenze, die überschreitbar wäre: „No-one yet has made the crossing from nature to society, or vice versa, and no-one ever will. There is no such boundary to be crossed.“ (ebd. 2005b: 508)

Auch die politische Ökologie betont den theoretisch-analytischen Vorteil des Verständnisses einer sozial konstruierten Natur, die sich nicht von den Handlungen des Menschen trennen lässt. Sie berücksichtigt dabei jedoch, trotz allem, die physische Materialität der Natur, der eine gewisse Eigendynamik und grundlegende stoffliche Eigenschaft inhärent ist (vgl. Dietz/Engels 2014: 79ff). Letzteres ist für den interdisziplinären Zugang, für den ich in Folge argumentiere (siehe Kapitel 1.4.2), besonders wichtig. Es ist jenes Merkmal, welches dem Menschen ermöglicht mit Landschaft zu interagieren, mit ihr zu arbeiten, und ist in Folge auch eng mit Emotion verbunden. „Maintaining a concept of nature and that there is a natural world is an indispensable source of meaning and value.” (Cameron-Daum/Tilley 2017: 289) Damit erweitere ich das Argument des letzten Absatzes: der Mensch ist nicht nur Teil der Natur, er gibt ihr aus seiner Perspektive auch seine individuelle Bedeutung. Jedoch muss man sich immer vor Augen halten, dass ein Vogel dies auch aus seiner Perspektive macht und seine eigene Natur „produziert“ (vgl. Ingold 2005b: 506). Nach Trepl liegt der Unterschied zum Landschaftsbegriff dabei in der Bewertung. Bei Natur entfällt diese, wohingegen Landschaft ästhetisch und

moralisch beurteilt wird. Natur kann folglich als Teil der Landschaft betrachtet werden, beispielsweise in Form von Tier oder Pflanze, jedoch nicht umgekehrt (vgl. Trepl 2012: 14ff).

## Landschaft

Bei Landschaft steht demnach eine subjektive Bedeutungszuschreibung im Mittelpunkt. Tim Ingold bezieht sich in seinem Werk „Being alive“ (2011) in einer grundlegenden Diskussion über die Wahrnehmung von Landschaft, auf den Anthropologen Christopher Tilley (u.a. 1994, 2017). Tilley sieht Landschaft – und dieser Aspekt ist für mich besonders wichtig – als durch den Menschen konstruiert. Natürlich nicht in einem materiellen bzw. baulichen Sinn, sondern in Form einer Beziehung zwischen der Landschaft und ihren BewohnerInnen. In den wohl gewählten Worten von Ingold: „Tilley is rightly insistent that the landscape is not a physical constant that is simply given to empirical observation, description and measurement. It is rather given only in relation to its inhabitants, to their lives, movements and purposes, and the places where they dwell, and draws its meanings from these relations.“ (Ingold 2011: 129)

Ingold selbst fokussiert stark den in diesem Zitat verwendeten Begriff des „dwelling“ (Ingold 2000), welches in seiner Bedeutung mit Tilleys Definition von Landschaft übereinstimmt. Durch „dwelling“, also „verweilen“ oder „wohnen“ in einer Welt, entsteht Interaktion mit ihrer Landschaft. Diese wird durch unterschiedliche, flexible Aspekte beeinflusst, vor allem jedoch durch die Wahrnehmung des jeweiligen Individuums. Mit der „dwelling perspective“ hat Ingold einen Grundstein für die Diskussion über die Verortung des Menschen in einem Konstrukt um Tier, Mensch und Umwelt gelegt. In einer engen Relation zueinander beeinflussen alle drei Gruppen gegenseitig ihre Existenz, leben jedoch in ihrer jeweils eigenen Umwelt (vgl. u.a. Ingold 2000). Jahre später kritisiert er seine eigene Begriffskreation, da seiner Ansicht nach „dwelling“ zu viel das Gefühl von Komfort beinhaltet. Es wird ein potentieller Frieden vermittelt, in dem alle Spannungen beseitigt sind. Er argumentiert daher: „(...) dwelling is a way of being at home in the world, home is not necessarily a comfortable or pleasant place to be, nor are we alone there.“ (Ingold 2005b: 503) Dafür sprechen auch die vielseitigen Nutzungskonflikte, die in der vorliegenden Forschungsarbeit thematisiert werden.

Bereits 1995 ist Eric Hirsch am Ende seiner Einleitung zu „The Anthropology of Landscape“ (1995) zu einem ähnlichen Schluss gekommen. Es gibt

keine „absolute“ Landschaft, denn sie hängt vom kulturellen und historischen Kontext ab. Schlussendlich spielen verschiedene Perspektiven zusammen und führen zu einer Definition von Landschaft als kulturellem Prozess (vgl. Hirsch 1995: 22f). In diesem Sinne ist Landschaft als Kulisse zu verstehen, vor welcher sich das kulturelle Leben abspielt (Keplinger 1995 nach Hoplitschek/Scharpf/Thiel 1991: 154). Hirsch beschreibt dies im Kontext von Malerei und Fotografie. Landschaft kann demnach auch als eine visualisierte oder dargestellte Form von Natur verstanden werden (vgl. Hirsch 1995: 6ff).

Die Erläuterungen von Ludwig Trepl (2012), Tim Ingold (2011) und Eric Hirsch (1995) haben eine transformative Bedeutung des Landschaftsbegriffs gemein. Diese beinhalten für mich das wichtige Argument, dass Landschaft und Mensch stark interagieren und in einer wechselseitigen Beziehung zueinanderstehen. In einer Kulturlandschaft wie in Österreich kommt dieser Verbindung eine besondere Bedeutung zu (siehe Kapitel 3.1). Marius Mayer, Felix Kraus und Huber Job (2011) formulieren sehr passend, „(...) dass in der Regel die Alltagskultur prägend ist für das Aussehen von Kulturlandschaft.“ (ebd. 2011: 36) Im vorliegenden Fallbeispiel sind dies folglich Land-, Alm-, und Forstwirtschaft (welche die Landschaft kultivieren), sowie das ländliche Ortsbild, ein Skigebiet und Tourismusinfrastruktur. Damit ist auch die Relevanz der vielfältigen Raumfunktionen und Bedeutungen von Kulturlandschaft, wie sie die Autoren erwähnen, erkennbar (vgl. ebd. 2011: 36). Sie beziehen sich auf Karl Ruppert (1976), welcher ebenfalls argumentiert, dass die menschliche Interpretation eine weitaus größere Rolle für die Bedeutung von Kulturlandschaft spielt, als natürliche Geofaktoren. Sie steht folglich einer „Naturlandschaft“ gegenüber, die jedoch, besonders in Österreich, kaum noch existiert. Landwirtschaft und Industrie dienen seit langem zur Versorgung der Menschen und prägen das Landschaftsbild maßgeblich (vgl. Stotten 2015: 13).

Die stetige Veränderung in der Arbeit mit Landschaft und Tourismus impliziert bereits, dass die Zuschreibungen der unterschiedlichen NutzerInnen stark differieren. So verändern sich nicht nur die ökonomischen Ansprüche an Landschaft, sondern auch die (politischen) Forderungen bezüglich Schutz und Konservierung. Die bereits existierenden, zumeist historisch bedingten Bedeutungen werden daher mit neuen Paradigmen in der Landschaftsnutzung konfrontiert (zum Beispiel Wildnis), was folglich zu Herausforderungen für alle AkteurInnen in der Region führt. Ingold beschreibt diese Dynamik äußerst passend: “[T]he landscape is never complete: neither ‘built’ nor ‘unbuilt’, it is perpetually under construction. This is why the conventional dichotomy bet-

ween natural and artificial (or ‘man-made’) components of the landscape is so problematic. (...) [T]he forms of the landscape are not pre-prepared for people to live in – not by nature nor by human hands – for it is in the very process of dwelling that these forms are constituted.” (Ingold 2000: 199) Es geht dabei um die Interaktion zwischen Mensch und Natur innerhalb des Prozesses des Verweilens („dwelling“) und wie sie sich gegenseitig beeinflussen. Daher steht auch ein sozialkonstruktivistischer Landschaftsbegriff (Kühne 2018) im Zentrum dieser Forschung. Dabei wird hier nicht zwischen Phänomenologie und Sozialkonstruktivismus unterschieden, da sie auf dieselben Wurzeln zurückgehen und in dieser Forschungsarbeit philosophische Argumente über die Bedeutung von Landschaft und soziale Konstruktionsprozesse ineinander übergehen (vgl. Kühne 2019: 31ff). Dafür ist neben der Einbettung in den Sozialkonstruktivismus ein interdisziplinärer Zugang notwendig, um alle Perspektiven der AkteurInnen (auch jene der Natur) angemessen berücksichtigen zu können und die Vielseitigkeit der Landschaft zu erfassen.

Die hier beschriebene Flexibilität im Verständnis von Landschaft führt zu spannenden Herausforderungen in ihrer Erforschung. Dabei hilft die Sichtweise der Landschaftsplanerin Dorothea Hokema, welche in ihrem sozialkonstruktivistischen Zugang Landschaft wie folgt beschreibt: „Ästhetisch ist sie als Ganzheit erfassbar und darstellbar, wissenschaftlich kann sie nur fragmentarisch abgebildet werden. D. h., unterschiedliche Disziplinen können einzelne Aspekte dessen untersuchen, was wir lebensweltlich als Landschaft verstehen.“ (Hokema 2018: 28) Sie schlussfolgert daraus, dass die Vielfältigkeit und Differenziertheit der unterschiedlichen Landschaftsbegriffe die Annahme von Olaf Kühne, Landschaft als soziale Konstruktion zu verstehen, untermauert (vgl. Kühne 2008, 2013a, 2013b, 2018). Das Verständnis von Landschaft als Konstruktion ermöglicht den Blick auf die Bedeutungen von und Perspektiven auf Landschaft, von denen es eine Vielzahl für ein und dieselbe Landschaft gibt: „(...) a single landscape can in fact be multilayered and multivocal.“ (Guernsey 2016: 122) In Hokemas Definition setzt sich Landschaft aus „räumlichen Elementen natürlichen und gesellschaftlichen Ursprungs“ (Hokema 2018: 28) zusammen. Diese einzelnen Elemente sind für sich gut zu befor-schen. Eine Herausforderung stellt jedoch die ganzheitliche Betrachtung dar und das ist das Hauptargument für einen interdisziplinären Zugang (siehe Kapitel 1.4.2). Für Landschaft sind im Gegensatz zu Umwelt dabei auch die visuelle Sichtbarkeit und Stimmung relevante Elemente, vor allem Letzteres ent-fällt beim ökologischen Umweltbegriff (vgl. Trepl 2012: 14ff).

## Umwelt

Die Grenze zwischen Landschaft und Umwelt ist dennoch nicht leicht zu ziehen. Ingold spricht sich gegen das Argument von Yi-Fu Tuan aus, der Umwelt als „einfach existent“ bezeichnet (vgl. Tuan 1974: 90). Denn damit stellt er die Umwelt der Landschaft (als soziales Konstrukt) gegenüber und schafft damit die Dichotomie zwischen Mensch und Natur. Ingold hingegen argumentiert, dass Umwelt und Landschaft zueinander stehen wie Organismus und Körper: „The forms of the landscape are not, however, prepared in advance for creatures to occupy, any more than are the bodily forms of those creatures independently specified in their genetic make-up.“ (Ingold 2000: 193) Sie generieren sich damit gegenseitig und sind voneinander abhängig.

Umwelt und Landschaft ist außerdem gleichermaßen die Eigenschaft gemein, von den jeweiligen BetrachterInnen abhängig zu sein. Fuchs und Specht leben zwar beide im Wald, jedoch in unterschiedlichen Umgebungen beziehungsweise Umwelten. Der Unterschied liegt daher in der Perspektive der Wahrnehmung der einzelnen Spezies (vgl. Trepl 2012: 14ff). Tim Ingolds Erläuterungen über eine beispielhafte Beziehung zu einer Möwe können ähnlich verstanden werden. Mensch und Vogel koexistieren und sind Teil der Umwelt des jeweils anderen. Allerdings existiert die Umwelt des Vogels auch für das Tier selbst, ohne einer Benennung durch den Menschen. Der Mensch schreibt Natur eine kulturelle Bedeutung zu, dies heißt aber nicht, dass die Umwelt dadurch mehr oder weniger natürlich wird, als die Umwelt des Vogels, welche keine kulturelle Projizierung mit sich bringt (vgl. Ingold 2005b: 506). Damit ist Umwelt immer vorhanden und daher auch stets von Relevanz. Der Begriff wird daher in diesem Buch vor allem in einem allgemeinen Kontext verwendet, auch um die allgemeine Befassung mit der Thematik der „environmental studies“ zu beschreiben.

Fasse ich nun diese unterschiedlichen Betrachtungsweisen zusammen, komme ich zu dem Schluss, dass es der Begriff einer vom Menschen konstruierten Landschaft ist, welcher in dieser Forschung im Mittelpunkt steht. Die Wahrnehmungen und sozialen Konstruktionen unterschiedlicher Landschaften sind notwendig, um deren Nutzungsvarianten zu verstehen. Außerdem ist es Landschaft, welche im beforschten Tal im Tourismus vermarktet wird. Natur kann hier mit ihrer Materialität als Teil der Landschaft betrachtet werden und ist vor allem im Kontext des Nationalparks, des Naturschutzes, sowie als natürliche Ressource in Land- und Forstwirtschaft relevant.

## Wildnis

In diesem Kontext möchte ich auch kurz auf den Begriff der Wildnis eingehen, da er in dieser Forschungsarbeit eine zentrale Rolle spielt. Aktuelle Debatten zeigen unter anderem, dass der Wildnisbegriff nicht mehr rein als „menschenleer“ und „naturbelassen“ zu beschreiben ist. Seine Bedeutungen sind vielfältig und verändern sich stetig (vgl. u.a. Hofmeister 2009; Jenal/Schönwald 2019).

Sabine Hofmeister argumentiert in ihrem Artikel „Natures Running Wild: A Social Ecological Perspective on Wilderness“ (2009) ganz ähnlich. In ihren Worten ist die zuvor beschriebene Wildnis ohne Einfluss des Menschen als „erste Wildnis“ zu bezeichnen, die jeder kennt: „(...) untouched, unknown territory – ‚pure‘ nature that has been no subject to human influence. It may be myths, folk tales, and legends that preserve and transmit a notion of what wilderness once was.“ (Hofmeister 2009: 299) Sie geht dabei einen Schritt weiter und beschreibt eine „second wilderness“ als „socio-ecological development space“ (Hofmeister 2009: 301), in dem alles möglich ist: das Bewusstsein, dass eine „first wilderness“ nicht mehr existiert, genauso wie die neue Diversität der zweiten Wildnis (auch als Produkt sozialer Entwicklung). Auf zukünftige, hybride Natur-Kultur-Formen von Wildnis verweist sie mit dem Begriff „third wilderness“ (vgl. ebd. 300ff).

In der kanadischen Provinz British Columbia wird Wildnis hingegen als Bezeichnung für Waldgebiete verwendet, die als Gebiet der „First Nations“ bekannt sind. Die Zuschreibung erfolgte durch EuropäerInnen, in deren Wahrnehmung diese Landschaft als unkultiviert und unbewohnt zu verstehen ist und die Nutzung des Landes als ökonomische Ressource daher kein Problem darstellt. In Folge führte dies zu Schwierigkeiten mit den Landansprüchen in den Gebieten der „First Nations“ (vgl. Guernsey 2016: 115f). Der Begriff „Wildnis“ wird hier als Werkzeug benutzt, um ein Land zu kolonialisieren, indem es als ökonomische Ressource definiert wird. Dies ist jedoch nicht das Thema, auf das ich hier näher eingehen möchte. Vielmehr werde ich auf die Tatsache fokussieren, dass Landschaft, wie im eben beschriebenen Beispiel, auf Basis unseres sozialen und kulturellen Hintergrunds unterschiedliche Bedeutungen zugewiesen werden. Es sind ebendiese widersprüchlichen Zuschreibungen, die Guernsey in ihrem Fallbeispiel zu der Schlussfolgerung führen, dass auch Wildnis eine vom Menschen konstruierte Landschaft mit unterschiedlichen Bedeutungsebenen (vgl. ebd. 2016: 119ff) und in der Definition von Hofmeister (2009) eine „second wilderness“ ist.

Dieses Argument ist insofern von Relevanz, da auch in der vorliegenden Forschung die Vermarktung der „Wildnis“ im Nationalpark Kalkalpen deshalb zu Konflikten mit der Bevölkerung führt, da eine Rückkehr zu einer „first wilderness“ (Hofmeister 2009) angestrebt wird, die aber in der Realität nicht mehr möglich ist. Insofern bewegen wir uns in diesem Schutzgebiet mehr in einer konstruierten (Guernsey 2016) oder zweiten Wildnis (Hofmeister 2009), die stark auf einer Interaktion zwischen Mensch und Natur basiert. Die Problematik beruht unter anderem auch darauf, dass es im Verständnis der Ortsansässigen häufig eine gepflegte oder kultivierte Kulturlandschaft ist, die als schön bezeichnet wird (siehe Kapitel 2.3.1).

## 1.4.2 Interdisziplinäre Landschaftsforschung

In den 1980er Jahren wurde viel zum Thema Tourismus und Landschaft geforscht. Verschiedene Auswirkungen der touristischen Nutzung wurden aus einer großen Zahl unterschiedlicher Perspektiven dargestellt, darunter unter anderem Disziplinen wie Humangeographie, Raumwissenschaften, Landschaftsplanung, Ökologie, sowie die Tourismusforschung. Ein holistischer Zugang fehlt hierbei jedoch häufig (vgl. Terkenli 2004: 346). Dietz und Engels (2014) argumentieren deshalb für den Mehrwert eines interdisziplinären Zugangs, um das Verhältnis von Natur und Gesellschaft zu untersuchen, welcher auch in dieser Forschung angewandt wurde. Diese Art der Landschaftsforschung kann als kulturwissenschaftliche Disziplin verstanden werden (vgl. Hokema 2018: 28).

## Kultur- und Sozialanthropologie

Die Methodenwahl und Forschungsfragen des vorliegenden Fallbeispiels sind ganz klar in der Kultur- und Sozialanthropologie verankert. Das recht aktuelle Werk der AnthropologInnen Cameron-Daum und Tilley „An Anthropology of Landscape“ (2017) stellt dafür ein äußerst anschauliches Beispiel dar. Sie beschreiben die Wahrnehmungen und Nutzungsformen unterschiedlicher Gruppen, darunter KünstlerInnen, ReiterInnen und Marines, in den Heathlands in Süd-West England. Mit ihrer pro-aktiven Arbeitsweise und einem phänomenologischen Zugang bewegen sich die beiden ForscherInnen durch die Landschaft und erfahren diese aus der Perspektive der unterschiedlichen NutzerInnen. Dies spricht nicht nur für den zuvor beschriebenen sozialkonstruktivistischen



Landschaftsbegriff, sondern auch für eine anthropologische Methodenwahl. Der Mensch steht im Mittelpunkt und der enge Bezug zu seiner Landschaft ist eng mit Emotion verknüpft. Wie bei Tilley (1994), ist auch meine eigene Beziehung zu der beforschten Landschaft mit persönlicher Geschichte verbunden. Das dadurch entstandene enge Verhältnis zum Ort und zu den Menschen hat eine äußerst tiefgehende Forschung ermöglicht. Natürlich bedarf es dafür auch einer besonders starken Reflexion, um die eigene Position im Feld berücksichtigen zu können. Die Kultur- und Sozialanthropologie bietet dafür die passenden Werkzeuge, da sie aufgrund der teilnehmenden Beobachtung als Forschungsmethode einen langfristigen Aufenthalt vor Ort ermöglicht und damit eine enge Dialektik zwischen ForscherIn und Beforschten einhergeht.

Bei weitem zu wenig Aufmerksamkeit wurde bei bisherigen Forschungen zu Landschaft und Landschaftsnutzung den Interessen der lokalen Bevölkerung geschenkt. Vor allem die Tourismusforschung, die sich zumeist eher durch einen wirtschaftlichen Schwerpunkt auszeichnet, hat diese bisher nicht ausreichend berücksichtigt. Doch ForscherInnen erkennen zunehmend die Relevanz dieser Thematik. Die Tourismusforscher Hubert Siller und Mike Peters gehen dabei mit gutem Beispiel voran. In ihrem Paper über die „Tourismusentwicklung im alpinen Lebensraum: Zur Erforschung der Rolle der Einheimischen“ (2014) schreiben sie, dass das „soziale und kulturelle Miteinander“ vor allem bei einem starken Wachstum sehr beeinflusst wird. Um die Einstellung der lokalen Bevölkerung zum Tourismus zu beschreiben, verwenden sie den Begriff der Lebensqualität (vgl. ebd. 2014: 176f). Sie beziehen sich auf Felce und Perry (1995), welche Lebensqualität nicht nur als Kombination von Lebensbedingungen und Zufriedenheit verstehen, sondern auch die persönlichen Werte und Einstellungen einer Person als relevant ansehen (vgl. ebd. 1995: 69f). Diese Sichtweise bringt uns, meiner Meinung nach, der anthropologischen Forschung sehr nahe. Die Untersuchung individueller Perspektiven, die widerspiegeln, welchen Einfluss der Natur-Tourismus auf das Leben der lokalen Bevölkerung hat, benötigt Forschungsmethoden, die eine längerfristige Beziehung mit den Menschen ermöglichen (vgl. Holden 2005: 136). Der verantwortungsbewusste Umgang mit Natur und Umwelt und die Berücksichtigung des soziokulturellen Milieus vor Ort gehen dabei Hand in Hand. Jegliche Entscheidung hinsichtlich Landschaftsnutzung und Umgestaltung des natürlichen Lebensraums kann die individuelle Lebensqualität beeinflussen (vgl. u.a. Krippendorf 1975). Die Diskussion über ein entstehendes Schutzgebiet hat ebenso Auswirkungen auf die Stimmung der lokalen Bevölkerung wie andere,

mehr Tourismus-orientierte Entscheidungen. Dies hat sich auch in der vorliegenden Forschung gezeigt. Konfliktbehaftete Entwicklungen im Tourismus verändern die Stimmung am Stammtisch genauso wie neue Bestimmungen durch ein Schutzgebiet.

Sozialwissenschaften, im Speziellen die Anthropologie, bieten, wie bereits erwähnt, passende Instrumente für eine tiefere Auseinandersetzung mit der Thematik. Sie ermöglichen eine alltagsnahe Untersuchung der Gegebenheiten und sozialen Strukturen vor Ort. Ich möchte dabei jedoch auch auf das Argument des Anthropologen Kay Milton verweisen „(...) [T]he specific character of anthropology’s relationship with environmentalism can only emerge through interaction with other disciplines.“ (Milton 1993: 1f) Betrachtet man die Vielfalt an Zugängen, die notwendig sind, um sich mit der Mensch-Natur Beziehung auseinanderzusetzen, liegt es auf der Hand, dass Miltons Argument der Wahrheit entspricht. Ökologie, Ökonomie und Sozialwissenschaften sind für eine Auseinandersetzung notwendig, denn unser Leben wird durch unsere Umwelt definiert (vgl. Hastrup 2014: 5), unsere Interaktion durch kulturelle Perspektiven geformt (vgl. Milton 1993: 5) und die Konstruktion, sowie Konsumierung, von touristischen Orten ist ein soziokultureller Prozess (vgl. Williams 1998: 172). Die anthropologische Perspektive kann demnach bei der Wissensproduktion im Bereich der Umwelt- und Tourismusforschung einen wesentlichen Beitrag liefern. Sie bietet sowohl die Methoden als auch die Flexibilität, die für eine Untersuchung der dialektischen Beziehung zwischen Mensch und Natur im Forschungsfeld relevant sind. Sie ermöglicht einen realitätsnahen Zugang zu unterschiedlichen Wahrnehmungen und Nutzungen von Landschaft, doch benötigt es ökologische Grundlagen, um gewisse Phänomene in einen sinnvollen Kontext zu setzen und analytische Konzepte, beispielsweise aus der Konfliktforschung, um das Gesamtbild zu verstehen. In Kombination mit einer Einbettung in theoretische Grundlagen aus verschiedenen Disziplinen hat die Kultur- und Sozialanthropologie das Potential, eine möglichst ganzheitliche Betrachtungsweise zu gewährleisten.

## Politische Ökologie

Innerhalb der Sozialwissenschaften ist diese Forschung neben der Kultur- und Sozialanthropologie in der politischen Ökologie zu verorten. Diese wird bereits in der Geographie, den Raumwissenschaften und der Konfliktforschung erfolgreich eingesetzt. Escobars Definition dieses Feldes beinhaltet unter anderem das Ziel „(...) to understand and participate in the ensemble of forces linking so-

cial change, environment, and development.” (Escobar 1999: 15) Die Fragen, mit denen sich dieses Fachgebiet beschäftigt, verlangen daher nach einer intensiveren Auseinandersetzung mit ökologischen und biologischen Erklärungsmodellen (vgl. ebd. 1999: 15). Der poststrukturalistische Zugang der politischen Ökologie befasst sich nicht nur mit unterschiedlichen Deutungsmustern und Repräsentationen von Natur, sondern analysiert vor allem auch daraus resultierende Machtbeziehungen. Diese diskursive Dimension ermöglicht eine Analyse der sozialen Verhältnisse „(...) die sich über die ungleiche Verteilung von Machtpositionen und von Zugang zu Entscheidungen darüber, wie Natur von wem wofür genutzt wird, in Natur einschreiben.“ (Dietz/Engels 2014: 81) In der vorliegenden Forschung zeigt sich dies vorwiegend in den Differenzen im Verständnis von Landschaft, die vor allem darum in Konflikten enden, weil Entscheidungen von oben und ohne Teilhabe der Bevölkerung getroffen werden.

Auch hier geht es, wie bereits zuvor argumentiert, um ein Verständnis des Naturbegriffs, der „(...) immer schon gesellschaftlichen Konstruktionsprozessen unterworfen war.“ (Dietz/Engels 2014: 75) Inhärent ist diesem Zugang das bereits mehrmals als wichtig hervorgehobene dialektische Verständnis der Beziehung zwischen Natur und Gesellschaft. Dabei befindet man sich nicht in einem einzelnen Theoriefeld, sondern sollte sich interdisziplinären Betrachtungsweisen widmen (vgl. ebd. 2014: 75). Escobar argumentiert in diesem Kontext für einen „(...) dialogue between those who study meanings and those who study ‚natural law‘.“ (Escobar 1999: 3)

Durch die frühzeitige und größtenteils parallele Einbettung in diese unterschiedlichen Disziplinen und eine pluralistische Betrachtungsweise, bietet eine interdisziplinäre Landschaftsforschung nun den passenden Rahmen für die vorliegende Forschungsarbeit. Sie ermöglicht es, das Toolkit und den theoretischen Rahmen des eigenen spezifischen Zuganges um Konzepte aus anderen Fachgebieten, sowie die Informationen von lokalen Stakeholdergruppen zu erweitern. Bereits an den Fragestellungen (siehe Kapitel 1.3) lässt sich erkennen, wie vielseitig die Beschäftigung mit dem Thema Landschaftsnutzung ist. Vielfältige Nutzungsweisen und Bedeutungen, sowie die alltägliche Kultur, prägen ein Verständnis von Landschaft. Die „Kulturlandschaftsforschung verlangt in diesem Kontext eine ganzheitlich-integrative wissenschaftliche Betrachtungsweise.“ (Mayer et al. 2011: 36) Für ein realitätsnahes Forschungsergebnis ist nicht nur eine langfristige Forschung vor Ort notwendig, sondern auch ein nachhaltiges Verständnis ökologischer Prozesse und sozialer Konfliktstrukturen. Daher finden sich neben geographischen Werken zu Regional-

entwicklung und Raumtheorien vor allem auch Verknüpfungen mit naturwissenschaftlichen Arbeiten zu Jagd-, Forst- und Almwirtschaft, sowie Grundlagen aus der Konfliktforschung. Diese können Erklärungsmodelle für Narrative und Konfliktquellen bieten. Hokema (2018) geht noch einen Schritt weiter und bezeichnet insbesondere transdisziplinäres Forschen als essentiell für die Landschaftsforschung. Ihrer Ansicht nach kann dies die Heterogenität des Landschaftsbegriffes besser erfassen und eine holistische Betrachtung des Forschungsgegenstandes fördern. Im Unterschied zum interdisziplinären Forschen werden hier die Grenzen zu praktischem Alltagswissen überschritten (vgl. ebd. 2018: 33ff). Eine Umsetzung dieses Zuganges wäre in zukünftigen Forschungen in diesem Bereich von großer Relevanz.

### 1.4.3 Konflikt als soziales Handeln<sup>1</sup>

Die Struktur von Nutzungskonflikten wurde insbesondere von der Geographin Karen Ziener untersucht. In ihren Arbeiten (2003, 2005a, 2005b) beschreibt sie sogenannte Ziel- und Raumnutzungskonflikte, deren Ursache in einem Widerspruch von Tourismus, Naturschutz und Agrarwirtschaft liegen. Erklärt werden dabei nicht nur die Konflikthanlässe, sondern auch ihr Aufbau und potentielle Lösungsstrategien im Detail. Besonders viel Wert legt sie auf die Tatsache, dass Konflikte nicht durch die Raumstruktur selbst ausgelöst werden, sondern erst durch das Aktivwerden der Menschen. „Konflikte zwischen Tourismus und Naturschutz entstehen (...) nicht allein aus dem Gegensatz von landschaftlichen und Nutzungseigenschaften (raumstrukturelles Konfliktpotential, [vgl. Ziener 2003]). Sie werden erst durch das Handeln der Menschen ausgelöst.“ (Ziener 2005b: 174) Damit steht auch hier die bereits beschriebene dialektische Beziehung zwischen Mensch und Natur (siehe Kapitel 1.4.1) mit erhöhtem Konfliktpotential im Mittelpunkt. Diese Relation kann in „materiellen Verteilungskonflikten“ oder „Konflikten um die Formen und Praktiken der Naturaneignung“ resultieren. In jedem Fall geht es dabei jedoch um konkurrierende Interessen der beteiligten AkteurInnen, die sich in sozialen Machtverhältnissen widerspiegeln (vgl. Dietz/Engels 2014: 75). Dies zeigt sich auch in der vorliegenden Forschungsarbeit anhand unterschiedlicher Ansprüche an die Nutzung von Landschaft. Bei den AkteurInnen handelt es sich in diesem

---

1 (Dietz/Engels 2014: 82)

Fall unter anderem um LandwirtInnen, JägerInnen und PolitikerInnen, sowie Tourismusverband und Nationalpark als institutionelle Einrichtungen.

Um solche Konflikte besser analysieren zu können, nimmt Ziener eine Typisierung vor. Diese ist auch in der vorliegenden Forschung in dieser Form zu finden, wie später aufgezeigt wird. Grundlage dafür ist eine Analyse der Konfliktstruktur, woraus die Merkmale abgeleitet und der Rahmen des Konflikttyps gebildet werden. Besonders hervorzuheben ist, dass für diese Analyse hier der Schwerpunkt auf den qualitativen Eigenschaften der Konflikte liegt und nicht auf der Häufigkeit ihres Auftretens (vgl. Ziener 2005b: 176). Dieser Zugang erscheint daher als besonders nützlich bei einer anthropologischen Herangehensweise. Wichtig ist Ziener eine Unterscheidung in „sachlich-räumliche“ Raumnutzungskonflikte und „akteursbezogen-prozessual strukturierte“ Zielkonflikte (vgl. Abb. 1). In ihrem finalen Ergebnis der Typisierung befinden sich schlussendlich acht Raumnutzungs- und drei Zielkonflikttypen (vgl. Abb. 1). Legt man diese über die Ergebnisse der vorliegenden Forschung oder andere Fallbeispiele, wie den Nationalpark Bayerischer Wald (vgl. Müller/Imhof 2019; URL 15), zeigt sich, dass diese Einteilung durchaus in unterschiedlichen Kontexten angewendet werden kann.

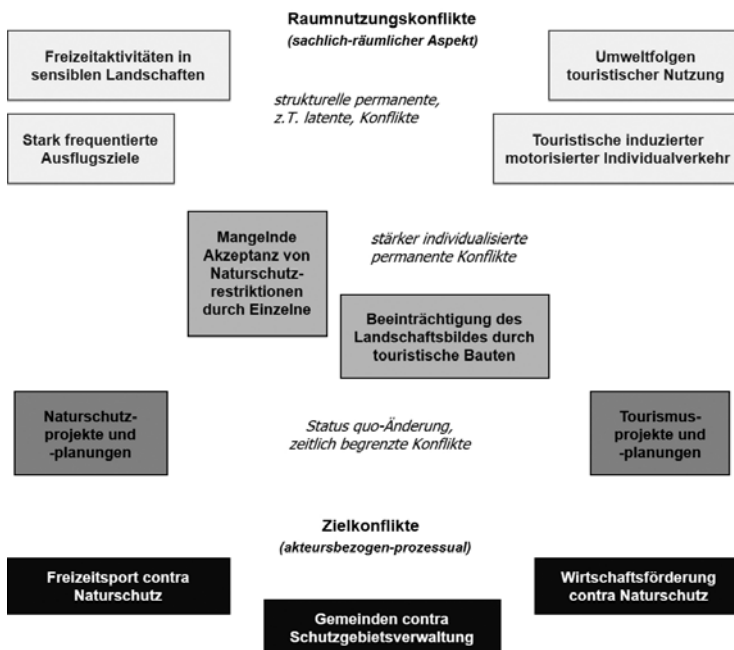


Abbildung 1: Konflikttypen zwischen Erholungsnutzung und Naturschutz (Quelle: Ziener 2003: 85)

Wie in der Grafik übersichtlich dargestellt, teilt Ziener Raumnutzungskonflikte wie folgt ein: „strukturell permanent“, „stärker individualisiert permanent“ und „zeitlich begrenzt“ (Ziener 2005b: 178). Die Erklärung dieser Einteilung ist in der Wortwahl klar erkennbar, „strukturell“ bezieht sich in diesem Fall auf das „raumstrukturelle Konfliktpotential“ (ebd. 2005b). Dieses ist in der vorliegenden Forschungsarbeit ein zentrales Thema, die Vielzahl an LandschaftsnutzerInnen und ihre unterschiedlichen Ansprüche implizieren bereits die potentiell zu Konflikten führenden Widersprüche. Doch auch auf stärker individualisierter Ebene lässt sich ein Beispiel finden. Die Problematik der Wegenutzung durch MountainbikerInnen, vor allem in Bezug auf Forststraßen, birgt nicht nur von Seiten des Naturschutzes Probleme, sondern ist auch für private GrundbesitzerInnen potentiell konfliktbehaftet. Ebenso lassen sich zeitlich begrenzte Konflikte in der beforschten Tourismusregion finden, die derzeit heftige Debatten in dem Tal auslösen: Projekte wie der (derzeit auf Eis gelegte) Bau einer Skischaukel und die (ebenfalls derzeit ruhende) Erweiterung des Nationalparks Kalkalpen. Gemein haben alle diese Beispiele die Tatsache, dass sie, unter anderem auch argumentiert von Ziener, in ihrer Gesamtheit nicht vollständig zu beseitigen sind. Davon sind auch die stärker institutionalisierten Zielkonflikte betroffen. Sie werden als nicht lösbar verstanden, vor allem, da sie sich zumeist als raumstrukturelle Konflikte äußern (vgl. Ziener 2005b: 178).

Die drei Zielkonflikte beinhalten Kontroversen zwischen Freizeitnutzung und Naturschutz, Gemeinden und Schutzgebietsverwaltung, sowie Wirtschaftsförderung und Naturschutz (vgl. Abb. 1). Unter anderem beschreibt Ziener dabei subjektive und objektive Streitpunkte als wichtige Teile der Konfliktstruktur. Relevant sind hier vor allem die subjektiven, da es jene sind, die vom eigentlichen Konfliktgegenstand abweichen können, „(...) wenn die Problemwahrnehmung der Konfliktparteien sehr unterschiedlich ist (...)“ (Ziener 2005b: 176). Auch diese lassen sich im Fallbeispiel dieses Buches finden. Vor allem Problematiken in der Zusammenarbeit zwischen Bevölkerung und Schutzgebiet sind aufgrund verschiedener Wahrnehmungen von Landschaft ein großes Thema (siehe Kapitel 2). Dies wird auch in der Regionalentwicklung nicht ignoriert. Im Gegenteil, die Entstehung von Konflikten aufgrund unterschiedlicher Ansprüche in der Nutzung natürlicher Ressourcen, und damit auch von Natur und Landschaft, ist kein Geheimnis. Besonders Schutzgebiete sind davon betroffen: „Conflicts regarding protected areas usually focus on differing interests in the use of natural resources. Whereas some actors

want to preserve, care for, or enhance a particular natural resource, others want to use or exploit it.” (Hammer 2007: 22)

Hammer bezeichnet diese Konflikte, und deren Regulierung, sogar als essentielles Element des Naturschutzes. Grund dafür ist die Tatsache, dass mit dem Schutz eines Gebietes immer Regulierungen einhergehen, welche GrundbesitzerInnen und andere NutzerInnen in ihrer Freiheit einschränken. Regionalplanung ist hier ein fähiges, jedoch nur ergänzendes Instrument, um neue Strukturen zu implementieren (vgl. ebd. 2007: 21f). Im Kontext des Konfliktes zwischen Bevölkerung und Naturschutz weist Ziener auf einen weiteren Begriff hin, den ich an dieser Stelle kurz erwähnen möchte: Akzeptanz. Sie argumentiert, dass bei der Analyse dieser Thematik häufig auf Akzeptanzprobleme als alternative Erklärung zum Konflikt hingewiesen wird. Die Akzeptanzforschung ist der hier beschriebenen Konfliktforschung sehr ähnlich und zumeist werden enge Bezüge zu Konflikten hergestellt (vgl. Ziener 2003: 32f), daher wird an dieser Stelle nicht weiter darauf eingegangen.

Als Basis für die Theorie einer Konfliktprävention stellt Ziener drei Gegensatzpaare raumstruktureller Konfliktpotentiale vor: in der allgemeinen Sicht steht einer als schutzwürdig bewerteten Landschaft ihre Attraktivität für die Erholung gegenüber. Aus ökologischer Perspektive geht es um das Verhältnis zwischen der Sensibilität von Landschaft und der Intensität ihrer Nutzung, sowie die Ansicht der NutzerInnen, welche wiederum den Ansprüchen des Naturschutzes gegenüber steht (vgl. Ziener 2005b: 185). Ergänzend zu den hier genannten Parteien der NaturschutzvertreterInnen, ÖkologInnen und des Tourismus, möchte ich jedoch die Forst-, Land- und Almwirtschaft als potentielle AkteurInnen in dem Konflikt selbst, wie auch in Folge in der Konfliktprävention nennen. In allen drei vorgestellten Dimensionen spielen diese im vorliegenden Fallbeispiel eine äußerst wichtige Rolle. Der Konflikt kann deshalb als „Akt sozialen Handelns“ (Dietz/Engels 2014: 82) bezeichnet werden, bei dem die Interpretation und Wahrnehmung der AkteurInnen selbst im Zentrum steht. Diese bilden die Grundlage für die Manifestierung der Widersprüche und deren Einbettung in gesellschaftliche Strukturen (vgl. ebd. 2014: 82f). Im Kontext von Konflikt um Landschaft finden Cameron-Daum und Tilley (2017) dafür in ihren Schlussfolgerungen die richtigen Worte: „People make of it what they will; indeed conflict is a vital part of what landscapes are and in a very real sense this gives landscapes their vitality and makes them into a living presence, something that matters, and gives them dynamism and emotional presence and value in people’s lives. A harmonious landscape would be one

that is socially dead, meaningless and irrelevant: conflict both engages and empowers in profound ways.“ (Cameron-Daum/Tilley 2017: 295f) Der enge Zusammenhang zwischen Konflikt, Landschaft und sozialen Strukturen ist dabei nichts Spezielles, sondern kommt, laut ihren Argumenten, in dieser Konstellation in jeder Landschaft zum Tragen. In den unterschiedlichen Zuschreibungen ist Konflikt vollkommen normal und trägt sogar zu einer gesunden Dynamik der Landschaft bei (vgl. ebd. 2017: 295f).

Sobald jedoch ein Konflikt im Raum steht, darf auch der Versuch der Bewältigung und Vermeidung nicht fehlen. Schlüsselkompetenzen wie „(...) Konsens-, Kompromiss- und Kooperationsfähigkeit, Kommunikation, Moderation und Mediation sowie eine sachliche Distanz zum Konfliktgegenstand (...)“ (Ziener 2005b: 179) sind dabei essentiell und gemeinsame Projekte haben sich ebenfalls bewährt. Dazu zählt auch eine aktive Bewerbung des Naturschutzes, in diesem konkreten Kontext des Nationalparks Kalkalpen, die vorrangig dazu dient, das Verständnis aller Beteiligten zu verbessern und Nachhaltigkeit in der regionalen Entwicklung zu unterstützen. Mit Nachhaltigkeit ist an dieser Stelle vor allem ein verantwortungsbewusster Umgang mit Landschaft und Natur gemeint, der jedoch unterschiedliche Bedeutungen haben kann. Für die einen ist es ein strenger Naturschutz, für die anderen eine sauber gepflegte Kulturlandschaft (siehe Kapitel 3). Zu berücksichtigen ist jedoch stets die Beschreibung als „Prinzip nach dem nicht mehr verbraucht werden darf, als jeweils nachwachsen, sich regenerieren, künftig wieder bereitgestellt werden kann.“ (URL 4)

Grundlegend für die Konfliktbewältigung ist außerdem das Verständnis für die unterschiedlichen Wahrnehmungen von Landschaft aller AkteurInnen. Ziener nennt „permanente persönliche Kontakte“ als wichtig für die Konfliktbewältigung (vgl. Ziener 2005b: 186). Dieser Aspekt stellt auch ein großes Bedürfnis der GrundbesitzerInnen rund um den Nationalpark Kalkalpen dar. Die Bürgermeister der Gemeinden nahe des Naturschutzareals nennen die direkte Kommunikation als essentielles Werkzeug für eine funktionierende und konfliktfreie Beziehung zwischen Bevölkerung und Nationalpark. Dies kann jedoch bei der großen Zahl an Nutzergruppen als besondere Herausforderung bezeichnet werden. Um zumindest von Seiten der Wissenschaft einen klareren Rahmen zu bieten, teilt der Geograph Norman Backhaus die Landschaftswahrnehmung in vier Pole und sechs Dimensionen ein.